

Vorwort der Grabungsleiterin

SABINE LADSTÄTTER

»Gewiß, das letzte Wort ist, wie nirgendwo in der Wissenschaft, auch hier nicht gesprochen«, schreibt Wilhelm Alzinger in der 1979 erschienenen Monografie über das Mausoleum von Belevi. Ähnliches lässt der Herausgeber Hermann Vetters im Vorwort derselben Publikation anklingen, in dem gravierende Einschränkungen und Kompromisse, die für die Drucklegung offensichtlich eingegangen werden mussten, eingeräumt werden. Die wissenschaftliche Bearbeitung des Monuments stand von Anfang an unter keinem guten Stern, sondern seit dem Beginn in den frühen 30er Jahren des 20. Jahrhunderts viel mehr im Schatten dramatischer politischer Entwicklungen, aber auch persönlicher Schicksalsschläge. Als man sich in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu einer Publikation der Ergebnisse entschloss, lag kein homogenes Manuskript vor, vielmehr musste dieses aus vielen diffus verstreuten, zum Teil aus Nachlässen herausgelösten Einzelteilen mühsam zusammengesetzt werden. Dies galt vor allem für die Architektur, die anfangs von Max Theuer behandelt wurde, nach dessen Tod allerdings durch die Hände mehrerer Bearbeiter ging.

Bereits die ersten Rezensionen verdeutlichten, dass die vorgeschlagene Rekonstruktion des Monuments, seine zeitliche Einordnung und damit eng verbunden die Frage nach dem Bauherrn und dem Grabinhaber keinesfalls erschöpfend diskutiert worden war. Vielmehr wurden massive Zweifel geäußert, Widersprüche innerhalb der Publikation selbst aufgezeigt und eine systematische Analyse aller Bauteile sowie eine grundlegende kulturhistorische Einordnung des Monuments gefordert.

Letztendlich ist es einer Sonderfinanzierung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie der Unterstützung durch den

Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich zu verdanken, dass diese von der internationalen Fachwelt immer wieder vorgebrachten Forderungen in die Tat umgesetzt werden konnten. Ein im Jahr 2000 initiiertes Forschungsprojekt unter der Leitung von Friedrich Krinzingler widmete sich eingehend und umfassend dem Mausoleum vom Belevi. Die bauhistorischen Forschungen wurden durch Grabungen ergänzt, die Hinweise auf die Chronologie des Monuments erbringen sollten, naturwissenschaftliche Analysen ergänzten die architektonischen und archäologischen Studien. Das Österreichische Archäologische Institut (ÖAI) unterstützte als Lizenzträger der Grabungen in Ephesos, die auch das Mausoleum von Belevi miteinschließen, die Arbeiten im großen Stil. So wurden nicht nur sämtliche notwendige Genehmigungen eingeholt und die gesamte Infrastruktur zur Verfügung gestellt, sondern auch spezialisierte lokale Arbeitskräfte verpflichtet, die die aufwendigen Kranarbeiten hervorragend bewältigten. Ein mehrjähriges Forschungsprojekt in dieser Größenordnung wäre ohne eine stabile Trägerorganisation vor Ort, wie es das ÖAI mit der Grabung Ephesos darstellt, nicht zu bewältigen gewesen.

Wenn nun, 83 Jahre nach Aufnahme der Forschungen in Belevi durch Josef Keil und 35 Jahre nach der Publikation des Monuments, die von Reinhard Heinz und Mitarbeitern verfasste Studie zur Architektur des Mausoleums vorliegt, so mag damit vielleicht nicht das letzte Wort gesprochen, aber hoffentlich doch ein wichtiger Beitrag zur Klärung der offenen Fragen geleistet sein.

Wien, im März 2014

